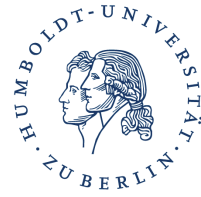


HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN



Schriftenreihe zum
Qualitätsmanagement an Hochschulen
Band 3, 2009

Forschungsevaluation Europäische Ethnologie

Bericht der Gutachtergruppe

Autoren: Silke Göttisch-Elten, Konrad Köstlin, Walter Leimgruber

Berlin, Dezember 2009

Herausgeber der
„Schriftenreihe zum Qualitätsmanagement an Hochschulen“:

Stabsstelle Qualitätsmanagement
der Humboldt-Universität zu Berlin

Humboldt-Universität zu Berlin
Stabsstelle Qualitätsmanagement
Sitz: Invalidenstraße 110, 10115 Berlin
Tel.: 030 / 2093 - 70300
Fax: 030 / 2093 - 70313
Post: Unter den Linden 6, 10099 Berlin
e-mail: qm@hu-berlin.de

Inhalt

ZUSAMMENFASSUNG	4
1. EINLEITUNG	6
Evaluationsauftrag	6
Mitglieder der Gutachterkommission	7
Vorbereitung der Begehung	7
Ablauf der Begehung	8
2. EINSCHÄTZUNGEN UND EMPFEHLUNGEN ZUM INSTITUT	9
Gesamteindruck	9
Ausgangslage des Faches	9
Schwerpunktbildung/Forschungsprofilierung/Transfer	9
Außenbeziehungen	12
Drittmittelbilanz	12
Schnittstelle von Forschung und Lehre	13
Nachwuchsförderung	13
Gleichstellung	14
3. EMPFEHLUNGEN AN DIE UNIVERSITÄTSLEITUNG	15
Fazit	18

Zusammenfassung

Von der Zahl der Professuren her ist das Berliner Institut für Europäische Ethnologie inzwischen das größte im deutschsprachigen Raum. Das Potenzial der Professuren wird überzeugend als Mittel der Profilbildung eingesetzt. Das gilt sowohl für die thematische Aufstellung innerhalb des Instituts als auch für die Rolle, die das Fach in der Fakultät spielt. Die Professuren sind mit ihren Forschungsthemen, ihren regionalen Schwerpunkten und theoretischen Zugängen national wie international in die Forschungslandschaft hervorragend eingebunden. Dies belegen die international angelegten Forschungsprojekte und die breiten Publikationstätigkeiten ebenso wie der wissenschaftliche Austausch, der sich in Vorträgen, Kooperationen und konkreter Zusammenarbeit niederschlägt. Gleichwohl ist festzustellen, dass die hohe Zahl der Professuren keine adäquate Entsprechung im Mittelbau findet.

Die auf den ersten Blick differenten Forschungsprofile, die die einzelnen Professuren aufweisen, werden in überzeugender Weise und sehr sinnvoll in vom Institut so bezeichneten *Laborstrukturen* umgesetzt. Die Laborstruktur – ein eher lockerer, informeller Zusammenschluss aller Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die zu einem thematischen Komplex arbeiten – ermöglicht es, die einzelnen Schwerpunkte miteinander in Beziehung zu setzen und Kommunikation zwischen den Bereichen anzustoßen, um so Schnittstellen und Vernetzungen zu erzeugen. Es ist eine außerordentliche Leistung des Instituts, dass die große Zahl an Drittmittelbeschäftigten durch diese Laborstruktur integriert wird. Den nicht über Stellen eingebundenen Doktorandinnen und Doktoranden bietet die Laborstruktur die Möglichkeit, sich in die Forschungsdebatten des Instituts einzubringen. Diese Integrationsarbeit kommt der Profilierung des Instituts sehr zugute und sollte nicht nur beibehalten, sondern ausgebaut werden.

Die überproportionale Drittmittelaktivität des Instituts wird genutzt, um unterschiedlichste Partner zu finden und damit ein breites interdisziplinäres Profil aufzubauen. Dazu gehören die klassischen Nachbardisziplinen wie die Geschichtswissenschaft und Soziologie, aber auch Forschungsbereiche, die auf den ersten Blick überraschend erscheinen, weil sie sich nicht so offenkundig aus dem Profil des Faches ergeben, wie etwa Forschungsthemen aus dem Bereich der Lebenswissenschaften. Auch die mehrfache Beteiligung des Instituts an den Exzellenzinitiativen der Humboldt-Universität zeigt, dass die Europäische Ethnologie theoretische wie empirische Kompetenzen in neue interdisziplinäre Räume einzubringen versteht. Diesen hervorragenden Forschungsleistungen ist

die infrastrukturelle Ausstattung jedoch nicht in jedem Fall angemessen. Für den wissenschaftlichen Nachwuchs muss es neben der Drittmittelforschung auch langfristige Planungssicherheit geben, um Qualifikationsvorhaben voranzubringen.

Insgesamt konnte sich die Gutachterkommission davon überzeugen, dass das Berliner Institut für Europäische Ethnologie sehr überlegt und engagiert eine eigenständige Struktur entwickelt hat, die Modellcharakter hat und damit auch Vorbild sein kann, wenn es darum geht, einen modernen Fachtypus zu entwickeln, der den Anforderungen der gegenwärtigen Wissenschaftslandschaft zu begegnen versteht.

1. Einleitung

Die Forschungsevaluation wird im Rahmen des Qualitätsmanagements an der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) seit dem Jahr 2002 durchgeführt. Neben der Forschung unterzieht die Universitätsleitung auch die Bereiche Studium und Lehre einer kontinuierlichen Qualitätskontrolle und -entwicklung.

Bei der Forschungsevaluation am Institut für Europäische Ethnologie – dem nunmehr vierzehnte Verfahren – wurde der Zeitraum von 2001 bis 2007 (Ausnahme: Personalkonstellation bis Oktober 2008) betrachtet. Das von der HU gewählte Verfahren orientiert sich an internationalen Standards. Es verläuft zweistufig und folgt dem Prinzip des *informed peer-review*. Die Evaluation beruht auf einem Selbstbericht des Instituts, der im Oktober 2008 vorgelegt wurde, sowie auf einer anschließenden Vor-Ort-Begehung durch eine Kommission externer Gutachter, die am 2. und 3. Dezember 2008 stattfand.

In diesem Bericht erfolgt die schriftliche Zusammenfassung der Begutachtungsergebnisse und der Empfehlungen der Gutachterkommission an das Institut und die Universitätsleitung.

Evaluationsauftrag

Die Gutachter wurden vom Vizepräsidenten für Forschung der HU gebeten, die Forschungsergebnisse und -strukturen des Instituts für Europäische Ethnologie vor dem Hintergrund des Forschungsprofils der HU, des Wissenschaftsstandortes Berlin/Brandenburg und im Kontext nationaler und internationaler Standards der Disziplin einzuordnen, zu beurteilen und Empfehlungen zur künftigen Weiterentwicklung und Stärkung des Instituts auszusprechen. Insbesondere wurde die Kommission darum gebeten,

- die Forschungsleistung des Instituts für Europäische Ethnologie und seiner einzelnen Forschungseinheiten über die vergangenen sieben Jahre einzuordnen und sie in Bezug auf Qualität und Relevanz sowie unter aufwands- und Erfolgsgesichtspunkten im nationalen und internationalen Vergleich zu beurteilen
- Aussagen zum aktuellen und zukünftigen Potenzial des Instituts zu treffen
- Empfehlungen für mögliche und erstrebenswerte Entwicklungen unter anderem in den Bereichen Profil- und

Schwerpunktbildung, Nachwuchsförderung, Kooperation, Transfer und Rahmenbedingungen zu formulieren

- die fachlichen und strukturellen Voraussetzungen für mögliche zukünftige Entwicklungspfade des Instituts zu benennen und Anregungen zur Ausstattungs- und Berufungspolitik zu formulieren
- Hinweise zu den Prioritäten und der Reihenfolge der zu empfehlenden Maßnahmen zu geben
- bei den Betrachtungen die Chancengleichheit der Geschlechter zu berücksichtigen und spezifische Maßnahmen zur Förderung der Chancengleichheit der Geschlechter in der Forschung anzuregen
- die Beurteilungen und Empfehlungen zum Institut in einem Abschlussbericht zusammenzufassen.

Die Ergebnisse des Evaluationsverfahrens bilden die Grundlage für den Abschluss einer Zielvereinbarung zwischen der Universitätsleitung und dem Institut für Europäische Ethnologie zur Umsetzung der Gutachterempfehlungen.

Mitglieder der Gutachterkommission

Zunächst wurde die Vorsitzende der Kommission durch das Präsidium der Humboldt-Universität zu Berlin mit der Bildung der Gutachtergruppe beauftragt. Auf ihren Vorschlag wurden zwei weitere Mitglieder berufen. Der Gutachterkommission zur Evaluation der Forschung am Institut für Europäische Ethnologie gehörten an:

- **Frau Prof. Dr. Silke Göttisch-Elten** (Vorsitzende der Kommission)
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
- **Herr Prof. Dr. Konrad Köstlin**
Universität Wien
- **Herr Dr. Prof. Dr. Walter Leimgruber**
Universität Basel

Vorbereitung der Begehung

Das Institut für Europäische Ethnologie legte im Oktober 2008 einen Selbstbericht vor, der gemäß dem Leitfaden zur Forschungs-

evaluation an der Humboldt-Universität zu Berlin erstellt worden war und den Mitgliedern der Gutachterkommission rechtzeitig zur Verfügung gestellt wurde. Die Planung der Begehung wurde durch die Vorsitzende der Kommission, Frau Professor Götttsch-Elten, in Abstimmung mit dem Vizepräsidenten für Forschung vorgenommen. Bei der Organisation und Durchführung der Begehung wurde die Kommission von der Stabsstelle Qualitätsmanagement der HU unterstützt.

Ablauf der Begehung

Am Vorabend des Besuchs am Institut für Europäische Ethnologie erfolgte ein Gespräch mit dem Vizepräsidenten für Forschung, bei dem den Mitgliedern der Kommission die Zielsetzungen der Evaluation und die Rahmenbedingungen der Forschung an der Universität erläutert wurden und Fragen der Kommissionsmitglieder zu grundlegenden Struktur- und Entwicklungsplänen der Humboldt-Universität beantwortet wurden. Auch der Prodekan der Philosophischen Fakultät I nahm an diesem Treffen teil, um unter anderem über die Forschungsstrategie der Fakultät sowie über Rolle und Perspektiven des Instituts für Europäische Ethnologie innerhalb der Fakultät zu informieren.

Der Ablauf des folgenden Tages war im Wesentlichen geprägt von ausführlichen Gesprächen mit allen Statusgruppen am Institut, so mit Hochschullehrer(inne)n, Postdoktorand(inn)en und Dokorand(inn)en. Die Gespräche verliefen in einer angenehmen, offenen und konstruktiven Atmosphäre. Darüber hinaus hatte die Kommission Gelegenheit, sich über die räumliche und infrastrukturelle Ausstattung des Instituts zu informieren und sich so einen Überblick über die wichtigsten Stätten der Forschung und Lehre zu machen.

In einem internen Gespräch berieten die Kommissionsmitglieder am Tagesende über ihre gewonnenen Eindrücke und Bewertungen sowie über Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Forschungsqualität am Institut für Europäische Ethnologie. In einer abschließenden Runde, an der auch der Vizepräsident für Forschung teilnahm, präsentierte die Vorsitzende der Kommission den Institutsmitgliedern die wichtigsten Ergebnisse und Empfehlungen ihrer Evaluation. Ein ausführlicher schriftlicher Bewertungsbericht erreichte das Präsidium im März 2009.

2. Einschätzungen und Empfehlungen zum Institut

Gesamteindruck

Die Kommission konnte sich davon überzeugen, dass das Berliner Institut für Europäische Ethnologie sowohl für die Fakultät als auch für die Humboldt-Universität insgesamt ein ausgesprochen tragendes Fach ist. Es ist von der Zahl der Professuren her inzwischen das größte Institut im deutschsprachigen Raum und setzt dieses Potenzial überzeugend als Mittel der Profilbildung ein. Das Institut ist national wie international hervorragend in die Forschungslandschaft eingebunden. Die hohe Sichtbarkeit, die das Institut im universitären wie öffentlichen Raum erreicht hat, ist für ein – aus der Perspektive der Hochschulpolitik – häufig als klein titulierte Fach besonders wichtig, stärkt dies doch seine Position im Wissenschaftsmilieu sowohl der Universitäten als auch der Öffentlichkeit. Hervorhebenswert ist die in großem Umfang und beständig erfolgreiche Drittmittelinwerbung, die das Institut für Europäische Ethnologie für unterschiedlichste Forschungspartner attraktiv macht, aber auch für den in- und ausländische Nachwuchs, wie die hohe Zahl der nicht-deutschsprachigen Doktorandinnen und Doktoranden beweist.

Ausgangslage des Faches

Mit einer Ausstattung von 3,5 Professuren und einer Juniorprofessur ist das Berliner Institut für Europäische Ethnologie inzwischen das größte im deutschsprachigen Raum. Die halbe Professur ergibt sich aus der Splittung einer W2-Professur zwischen Europäischer Ethnologie und Gender Studies.

Diese relativ gute Ausstattung im Bereich der Professuren ermöglicht es dem Fach, sich inhaltlich und thematisch breit aufzustellen. Allerdings – und das wird weiter unten noch deutlicher ausgeführt werden – findet die hohe Zahl der Professuren keine adäquate Unterfütterung im Mittelbau.

Schwerpunktbildung/Forschungsprofilierung/Transfer

In den letzten Jahren haben sich am Institut für Europäische Ethnologie spezifische thematische Schwerpunkte herauskristallisiert, in denen sich die Forschung konzentriert und in denen eine Fach-

expertise auch öffentlich gefragt ist. Zu nennen sind vor allem folgende, häufig ineinander verschränkte Themenbereiche: Alltagspraxen und Identitätskonstruktionen in Geschichte und Gegenwart (18. bis 21. Jahrhundert); transnationale Kulturprozesse und Migrationsbewegungen; Repräsentation, Inszenierung, Cultural Performance; Texturen und Bilder der Stadt; Arbeits- und Organisationskulturen sowie Wissens-/Wissenschaftskulturen. Mit diesem Programm, das für Erweiterungen offen ist, trägt das Institut dem Standort Berlin, der internationalen Entwicklung im Fach und den spezifischen Kompetenzen der Institutsmitglieder Rechnung.

Das Potenzial der Professuren wird überzeugend als Mittel der Profilbildung eingesetzt. Das gilt sowohl für die thematische Aufstellung innerhalb des Instituts, als auch für die Rolle, die das Fach in der Fakultät spielt. Der Prodekan, Prof. Dr. J. Baberowski, hat der Kommission eindrucksvoll deutlich gemacht, dass das Institut für Europäische Ethnologie in der Fakultät, aber auch in der Humboldt-Universität zu Berlin insgesamt und darüber hinaus in andere Berliner Einrichtungen zentral positioniert ist. Diese Sichtbarkeit verlangt großen Einsatz. Vor allem in einer Großstadt wie Berlin mit ihrem reichhaltigen Angebot aus dem wissenschaftlichen Milieu braucht es ein hervorragendes „Wissenschaftsmarketing“, um wahrgenommen zu werden. Deshalb ist es beeindruckend zu sehen, wie es dem Institut gelingt, sowohl im urbanen Raum Berlin, wie auch im ländlichen Raum vom Brandenburg oder in Problemregionen wie der Lausitz an gesellschaftlichen Diskussionen im öffentlichen Raum teilzunehmen.

Allerdings würde es zu kurz greifen, wenn hier nur die große Akzeptanz „vor Ort“ betont würde. Die Professuren sind mit ihren Forschungsthemen, ihren regionalen Schwerpunkten und theoretischen Zugängen national wie international in die Forschungslandschaft hervorragend eingebunden. Das belegen die international angelegten Forschungsprojekte, die breite Publikationstätigkeit ebenso wie der wissenschaftliche Austausch, der sich in Vorträgen, Kooperationen und konkreter Zusammenarbeit niederschlägt.

Die auf den ersten Blick differenten Forschungsprofile, die die einzelnen Professuren aufweisen, werden in überzeugender Weise und sehr sinnvoll in vom Institut so gezeichneten *Laborstrukturen* umgesetzt. Im Vorgespräch waren die Gutachter bezüglich dieser „Forschungslabore“ noch skeptisch. Die Gespräche mit allen Wissenschaftlern am Institut jedoch haben die Kommission überzeugt, dass hier eine ganz große Stärke zu sehen ist. Die Laborstruktur – ein eher lockerer, informeller Zusammenschluss aller Wissenschaftler, die zu einem thematischen Komplex arbeiten – ermöglicht es, die einzelnen Schwerpunkte miteinander in Beziehung zu setzen, Kommunikation zwischen den Bereichen anzustoßen, um so Schnittstellen und Vernetzungen zu erzeugen, die in methodi-

schen, theoretischen und inhaltlichen Fragestellungen liegen können. Es ist eine ungeheure Leistung, dass die große Zahl an Drittmittelbeschäftigten des Instituts durch die Labore integriert werden und sich Milieus entwickeln, die der typischen „Vereinzelung im Projekt“ entgegenlaufen. Über die Laborstruktur wird ein Dialog zwischen Institutsmitgliedern und Projektmitarbeitern initiiert, der für das Forschungsklima fruchtbar gemacht wird und die Diskussionen zu aller Nutzen voranbringt. Die Laborstruktur bietet den nicht über Stellen am Institut eingebundenen Doktorandinnen und Doktoranden ebenfalls die Möglichkeit, sich in die Forschungsdebatten des Instituts einzubringen. Die ungeheure Integrationsarbeit, die hier geleistet wird, kommt der Profilierung des Instituts sehr zugute und sollte nicht nur beibehalten, sondern noch ausgebaut werden.

Empfehlung: Angesichts des großen Erfolges hält es die Kommission für sinnvoll, die Forschungslabore noch stärker zu akzentuieren, als das bisher der Fall ist – und zwar sowohl hinsichtlich der methodischen wie der inhaltlichen Zugänge – und sie nach außen zu sichtbaren Kompetenzzentren auszubauen. Es sollte geprüft werden, ob es nicht effizient sein könnte, die Labore stärker und sichtbarer miteinander zu vernetzen, als das im Augenblick der Fall ist. So könnte das gemeinsame Vielfache jener ethnologischen Kompetenz, die das Fach im ethnographischen Arbeiten, im Zugang zu kulturellen und sozialen Praktiken hat, noch stärker als Institutsprofil geschärft werden. Das bedeutet keine inhaltliche Beschränkung, sondern hätte im Gegenteil den Vorteil, dass Kernkompetenzen noch deutlicher nach außen getragen werden können. Hervorragende Einzelforscherinnen und -forscher müssen aber ebenso integriert und gefördert werden, da sie auf ihre spezifische Weise häufig einen wesentlichen Beitrag zur fachlichen Weiterentwicklung leisten.

Außenbeziehungen

Im Rahmen der bestehenden Strukturen und Projekte haben sich vielfältige regionale Verbindungen innerhalb von Deutschland ergeben wie in viele europäische Länder einschließlich Russlands, aber auch ins europäische Ausland, zu dem man die Türkei oder Armenien zählen kann, auf jeden Fall aber USA, Kanada und auch Japan und China zählen muss, wohin erste Kontakte bestehen.

Drittmittelbilanz

Am Institut gibt es eine große Bandbreite an Drittmittelprojekten, die von sehr unterschiedlichen Geldgebern (DFG, MBMF, EU, Stiftungen, DAAD u.a.) finanziert werden. Die überproportionale und inhaltlich breit aufgestellte Drittmittelaktivität des Instituts wird genutzt, um unterschiedlichste Partner für die Forschung zu finden und damit ein breites interdisziplinäres Profil aufzubauen. Dazu gehören die klassischen Nachbardisziplinen wie die Geschichtswissenschaft und Soziologie (SFB 640) ebenso wie jene Forschungsbereiche, die auf den ersten Blick überraschend erscheinen, weil sie sich nicht so offenkundig aus dem Profil des Faches ergeben. allerdings beweisen Forschungsthematiken und strategische Verknüpfungen mit Bereichen wie den Lebenswissenschaften eindrücklich, dass die inhaltlichen und methodischen Kompetenzen des Faches in erfolgreichen Forschungsk Kooperationen mit den Naturwissenschaften eingebracht werden. Es wird glaubhaft dargelegt, wie und warum Europäische Ethnologie in solchen Kontexten Sinn macht. Das zeigt auch die mehrfache Beteiligung der Europäischen Ethnologie an den Exzellenzinitiativen der Humboldt-Universität, die belegen, dass die Europäische Ethnologie in diese neuen interdisziplinären Räume wichtige theoretische wie empirische Kompetenzen einbringt. Das Institut ist derzeit sowohl am Aufbau des *Institutes für Integrative Lebenswissenschaften* beteiligt, als auch mit zwei Projekten im ehemaligen Exzellenzcluster *Security & Risk* vertreten, aus dem heraus ebenfalls einer der zentralen interdisziplinären Schwerpunkte der Humboldt-Universität zu Berlin entwickelt werden soll.

Die Flexibilität, die das Institut in Bezug auf Forschungsfelder zeigt, macht es für viele Partner äußerst attraktiv. Die Forschungslabore dienen ebenfalls dazu, das Institut als Kompetenzzentrum nach außen sichtbar zu machen und damit als Ansprechpartner für andere Wissenschaften zu positionieren. Die hohe Sichtbarkeit, die damit im universitären wie öffentlichen Raum erreicht wird, ist für ein aus der Perspektive der Hochschul- und der Universitätspolitik häufig als klein titulierte Fach besonders wichtig, denn dies stärkt

seine Position im Wissenschaftsmilieu sowohl der Universitäten als auch der Öffentlichkeit. Um hier so überzeugend und erfolgreich auftreten zu können, wie es das Institut für Europäische Ethnologie tut, bedarf es immenser Anstrengungen jedes einzelnen Mitglieds des Instituts.

Das intensive Bemühen um eine breite Ausrichtung wird auch daran sichtbar, dass nicht nur die anthropologisch-ethnologische Spezifik des Faches abgebildet wird, sondern auch das Spektrum der *Cultural Studies* und *Cultural Analysis* stark gemacht wird. Dieser Bereich ist national wie international hoch anschlussfähig und innovativ. Das belegen die national und international hoch angesehenen Publikationen und die intensive Einbindung in die entsprechenden Wissenschaftsdiskurse. Auch diese Spezifik des Instituts, die eher der Einzelforschung verpflichtet ist, trägt ganz wesentlich zu seinem Erfolg bei.

Schnittstelle von Forschung und Lehre

Besonders hervorheben möchte die Kommission in Bezug auf die Forschungsleistungen die *Studienprojekte*, die mehr sind als nur ein Teil der Lehre, sondern genuine Forschungsbeiträge darstellen. Das wird bei einem Blick auf die vielen Publikationen deutlich, die die Ergebnisse der Studienprojekte zusammenfassen. Die Studienprojekte führen Studierende an Forschung heran und geben Professoren wie Mitarbeitern die Möglichkeit, selbst noch als Forscher tätig zu werden, was aufgrund der vielfältigen Belastungen, die sich aus Lehre, Administration, Drittmittelprojektbetreuung und -verwaltung ergeben, ansonsten kaum noch möglich ist. Es ist aber auch ein überzeugender Beweis für die enge Verknüpfung von Forschung und Lehre, die hier am Institut praktiziert wird und die zum spezifischen Profil des Instituts beiträgt. Der Wert dieser Projekte kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn sie bereichern sowohl die Forschung – von den Studienprojekten gehen immer wieder Impulse für weiterführende Projekte aus – als auch die Lehre und Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die enge Verknüpfung von Forschung und Lehre in diesem innovativen Modell möchten wir als besondere Stärke des Instituts hervorheben.

Nachwuchsförderung

Mit seinen vielfältigen Forschungsaktivitäten, die sich an den Paradigmen einer internationalen Forschungslandschaft orientieren, ist das Institut für in- und ausländischen Nachwuchs attraktiv. Das beweist die hohe Zahl nicht-deutschsprachiger Doktorandinnen

und Doktoranden. Der Anreiz, sich hier wissenschaftlich zu qualifizieren, wird durch die Beteiligung des Institutes an drei Graduiertenkollegs erhöht: Das Graduiertenkolleg *Berlin-New York* (Prof. Kaschuba), das Integrierte Graduiertenkolleg im Rahmen des *SFB 640* (Prof. Beck) und das Graduiertenkolleg *Gender Studies* (Prof. Binder).

Gleichstellung

Die bereits im Magister- bzw. BA/MA-Studium angelegte deutliche Frauenmehrheit setzt sich bis einschließlich Mittelbau fort und schließt ebenfalls die Drittmittelprojekte ein. Lediglich auf professoraler Ebene findet eine Umkehrung dieses Verhältnisses statt. Hier steht eine Frau drei Männern gegenüber. Die Berufung von Frau Prof. Beate Binder und die voraussichtliche Besetzung der Juniorprofessur durch eine Frau stellen hier den Beginn einer Ausgleichsbewegung dar.

3. Empfehlungen an die Universitätsleitung

Es ist nicht zu übersehen, dass sich aus den Rahmenbedingungen, so positiv sie im Prinzip zu bewerten sind, auch Probleme ergeben, die allerdings nicht vom Institut zu verantworten sind, sondern in die Zuständigkeit der Universitätsleitung fallen.

Erstens: Die personelle Ausstattung des Instituts entspricht nicht dem tatsächlichen Output. Das Verhältnis von Institutsstellen zu Projektstellen ist ausgesprochen ungünstig. Der hohen Anzahl von Drittmittelstellen, die zeitlich befristet und projektgebunden sind, steht eine viel zu geringe Zahl von institutseigenen Nachwuchsstellen – auch gemessen an der Zahl der Professuren – gegenüber. Es fehlen somit Stellen, die mit längerer Perspektive ausgestattet sind. Denn Nachwuchsstellen im eigentlichen Sinne des Wortes müssen länger ausgerichtet sein als die maximal zwei, drei Jahre, die Projektbewilligungen umfassen. Der berechtigte Stolz auf die 20 Nachwuchswissenschaftler, die über Drittmittelstellen beschäftigt sind, sollte nicht davon ablenken, dass es kaum reguläre Institutsstellen gibt und dass auf diesen aufgrund der hohen Belastungen in der Lehre (Einsatz im Bachelor- und Masterstudium) kaum ausreichend Zeit zur eigenen Weiterqualifikation vorhanden ist. Eine Verbreiterung der Institutsstellen im Mittelbau ist dringend erforderlich. Dafür würde sich eine Postdoc-Stelle anbieten, die die Möglichkeit der Qualifikation bis zur Berufungsfähigkeit erhalten müsste.

Zweitens: Da die Studienprojekte ein zentraler Bestandteil sind, in dem das Forschungsprofil weiterentwickelt wird, müssen hier finanzielle Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es dem Institut ermöglichen, die Projekte angemessen zu unterfüttern. Das ist sicher mit relativ wenig Geld zu leisten. Wenn dieses aber verlässlich zur Verfügung stünde, könnte es auch eingesetzt werden, um Drittmittelanträge auf den Weg zu bringen, die sich – wie in einigen Beispielen bereits geschehen – leicht aus Studienprojekten entwickeln ließen. Das Gleiche gilt auch für die Drittmittelprojektmitarbeiter, die alle regelmäßig aus ihren Projekten heraus Lehrveranstaltungen entwickeln und damit

nicht nur Lehrerfahrung sammeln, sondern auch ihre Projekte im Kontakt mit Studierenden voranbringen. Auch hier müssen finanzielle Möglichkeiten geschaffen werden, um die Verzahnung von Forschung und Lehre durch Workshops und Exkursionen zu stärken. Das Gleiche gilt für den Dialog mit Studierenden, um wiederum konstruktive Anregungen für die Projektarbeit daraus ziehen zu können.

Drittens: Die infrastrukturelle Ausstattung des Instituts ist den Leistungen, die das Institut in Forschung und Lehre erbringt, nicht angemessen. Ein Sekretariat, das eine derart hohe Summe an Drittmitteln zu verwalten hat, sollte stärker ausgestattet werden als das im Augenblick der Fall ist. Zudem resultiert aus den BA- und MA-Studiengängen ein immenser Verwaltungsaufwand. Man sollte also auch bei Forschungsevaluationen nicht allein auf die Ebene der Professuren und wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen schauen, sondern mit in Betracht ziehen, wie die Bedingungen aussehen, unter denen Forschungsleistungen erbracht werden. Ist die Ausstattung im Bereich Verwaltung so, dass es den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern möglich ist, sich mit ganzer Kraft der Forschung zu widmen, oder müssen sie Tätigkeiten wahrnehmen, die eigentlich nicht ihre Aufgabe sind?

Über diese drei Punkte wären Zielvereinbarungen zwischen dem Institut und der Hochschulleitung abzuschließen.

Folgende Empfehlungen sind an die Hochschulleitung gerichtet:

Empfehlung 1: Es gibt große und offensichtlich auch berechtigte Klagen über die Forschungsabteilung der Universität und deren mangelnde Unterstützung drittmittelstarker Fächer. Es wird notwendig sein, hier über Abhilfe nachzudenken, die in einer personellen Aufstockung, die den geisteswissenschaftlichen Fächern zugute käme, bestehen könnte, um so effektiver und konkreter auf die Fächerkulturen bezogen Hilfestellung anzubieten. Von einer verlässlichen und gut funktionierenden Forschungsverwaltung hängt der Drittmittelerfolg entscheidend ab.

Empfehlung 2: Von den Nachwuchswissenschaftlern, die gerade in den Drittmittelprojekten überwiegend weiblich sind, wurde angemahnt, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf noch stärker von der Universitätsleitung betrieben werden sollte. Die Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Qualifikation und Familienplanung ist insbesondere für Frauen, aber zunehmend auch für Männer, eine wesentliche Voraussetzung, sich für eine Universität und wissenschaftliche Arbeit zu entscheiden.

Empfehlung 3: Ebenfalls betont wurde die Notwendigkeit, Angebote für die karriere- und Laufbahnplanung zu intensivieren, und zwar nicht als universitätsübergreifendes Angebot, sondern sehr viel stärker auf Fächer und auf Wissenschaftskulturen ausgerichtet. Dazu gehören auch umfassende Informationen über die Folgen der Universitätsreformen (Habilitation ja oder nein? Wie stark kann ich interdisziplinär sein, ohne die Möglichkeit einer disziplinären Berufung zu gefährden?). Denn es gibt gravierende Unterschiede zwischen den Wissenschaftskulturen, übrigens nicht nur zwischen Geistes- und Naturwissenschaften. All diese Fragen sind nicht nur unter dem Aspekt Gender wichtig, also im Rahmen der Frauenförderung, sondern dabei geht es zentral um das in der Zukunft für die Universitäten noch wichtiger werdende Thema Nachwuchsförderung, was Männer und Frauen einschließen muss.

Fazit

Um das hohe Niveau, auf dem das Institut für Europäische Ethnologie seit Jahren arbeitet, auf Dauer zu erhalten und abzusichern, bedarf es dringend der Stärkung der Infrastruktur, und zwar sowohl was den Bereich der Funktionsstellen – damit meinen wir jetzt nicht-akademische Stellen, also Mitarbeiter, die für die Drittmittelabwicklung zuständig sind -, als auch im Bereich des wissenschaftlichen Nachwuchses. Denn nur wenn eine ausgewogene Struktur von Professuren und Mittelbaustellen vorhanden ist, lassen sich auch die Drittmittel des Faches erhalten. Für den wissenschaftlichen Nachwuchs selbst muss es neben dem Geschäft der Drittmittelforschung auch eine Perspektive langfristigerer Planungssicherheit geben, um Qualifikationsvorhaben voranzubringen.

Wir haben in den beiden Tagen erfahren, dass das Institut für Europäische Ethnologie sowohl für die Fakultät wie für die Humboldt-Universität insgesamt ein ausgesprochen tragendes Fach ist.